

Hass wird zu Sprache – und konkreten Bildern

Neues Theater am Bahnhof Georg Darvas richtet den Dokumentarfilm «To die in Jerusalem» fürs Theater ein. Ein politisches Lehrstück – auch für uns



Opfer und Täterin
des Anschlags
kommen sich näher
– wenn auch nur im
Traum.

NATASCHA SCHMIDT

VON NIKOLAUS CYBINSKI

AM 29. MÄRZ 2002 verübte die 17-jährige Palästinenserin Ayat al Akhras am Eingang eines Jerusalemer Supermarktes ein Selbstmordattentat. Unter den Toten war auch die 18-jährige Israelin Rachel Levy. Ein Satz genügt, um eine Tat zu beschreiben, die sich im unerklärten israelisch-palästinensischen Krieg täglich neu ereignen könnte. Um diese Alltäglichkeit des Wahnsinns zu durchbrechen, drehte die Israelin Hilla Medalia den Dokumentarfilm «To die in Jerusalem». Darin brachte sie vier Jahre nach der Tat die Mütter von Ayat und Rachel zu einem Gespräch zwar nicht an einem Tisch, aber doch per Bildtelefon zusammen. Schweigender Hass wird plötzlich zu Sprache und konkreten Bildern – und er offenbart sich in seiner Unnachgiebigkeit.

DEN PREISGEKRÖNTEN FILM hat Georg Darvas für «Das Neue Theater am Bahnhof – Zwischenstation Arlesheim» szenisch eingerichtet und mit den Schauspielerinnen Yael Schüler (Ayat al Akhras), Maya Alban Zapata (Um Ayat), Anina Büchenbacher (Rachel Levy) und Kristina von Holt (Avigail Levy) besetzt. Am Samstagabend war Premiere.

AUF ZWEI MONITOREN erscheinen die Gesichter der Mütter. Das Gespräch bestimmt anfangs Avigail Levy, die glaubt, mit Aufforderungen wie «Du solltest anders denken!» ein Schuldbekenntnis von Um Ayat erzwingen zu können. Diese antwortet, indem sie postwendend politisch argumentiert: «Wir sind alle Opfer der Besatzung» und «Du hast mir mein Land gestohlen.» Hier sprechen zwei, die trotz aller wohlmeinenden Appelle Avigails («Wir können das ändern. Wir müssen erste Schritte machen») nie übereinstimmen werden. Ein Ende des gegenseitigen Hasses ist nicht absehbar. In Jerusalem oder in Ramallah wird weiter gestorben werden.

SZENENWECHSEL. Die «Bühne» wird zum Ort eines Traumspiels, und der Traum wird Leben – allerdings im Jenseits, im Land der beiden toten jungen Frauen. Die Spielfläche, übersät mit Waren aus dem Supermarkt, erinnert an die Explosion. Ayat, in der rechten Hand eine Pistole, verrät in einem veitsartigen Tanz, wie schwer es ihr fiel, die Tat zu begehen. Die Märtyrerin/Mörderin als Leidende. So begegnet sie Rachel, die mit blutverschmiertem Gesicht und Armen, die andere hasserfüllt nicht zur Kenntnis nimmt. Wie gefangene Tiere laufen sie hektisch und ziellos im Dreieck

herum, ein Miteinander ist ausgeschlossen. Doch das Undenkbare geschieht: Nach und nach kommen sie sich näher, und ein wesentlicher Schritt in diese Richtung wird ihr vertauschtes Rollenspiel: So also denkst, fühlst, handelst, leidest du! Und während zeitgleich die Mütter sich mehr und mehr voneinander entfernen, finden die Töchter schliesslich zueinander. Am Schluss hocken sie dicht voneinander und wischen sich gegenseitig das Blut von den Gesichtern. Der Traum ist Leben geworden, wenn auch nur im Theater.

GEORG DARVAS HAT den Mut, politisches Theater zu machen. Und das, obschon die Problematik des Stückes von unserer Lebenswelt weit weg ist. Doch es kann nichts schaden, wenn wir sein Lehrstück als Aufforderung verstehen, genau hinzuschauen und Farbe zu bekennen. Seine Inszenierung wagt die ungeschützte Empathie, und dass sie nicht in preiswerten Agitprop oder politischen Kitsch umschlägt, verdankt sie ganz wesentlich auch der exzellenten Leistung seiner vier Schauspielerinnen.

Nächste Aufführungen: 5., 6., 8., 9., 10., 12., 13., 15., 16. und 17. März, 20 Uhr. Am 17. März, 11.30 Uhr, zeigt das Neue Theater Hilla Medalias «To die in Jerusalem».